

der Nährstoff dieses Feuers und aus ihnen erhält es seine belebende Kraft. Die Theologie ist ihm der Goldgrund, auf welchem er zeichnet und baut.

Der praktischen Theologie gemäß, welche sich auf das übernatürliche Leben des Menschen bezieht, ist die Einteilung folgende: Die menschliche Natur als Trägerin des geistlichen Lebens (1. Abschnitt), die Entfaltung des geistlichen Lebens in der Seele durch die Tugenden (2. Abschnitt, bis S. 209), die Salbung des Geistes, d. h. die Gaben des Heiligen Geistes (3. Abschnitt) und endlich die Fülle des Geistes, die Beschauung (4. Abschnitt, von S. 268 bis 315).

Der erste Abschnitt behandelt also den Lebenszweck des Menschen, die Wege zu diesem Zwecke. Alles nur kurz und auch mehr theologisch. § 2 zeigt uns, daß nach Bernard der Lebenszweck „das Gottsuchen und für Gott leben“ sei. § 3 behandelt die Lebenswege und bietet dem Verfasser Gelegenheit, gegen Harnack zu polemisierten und seine irrgigen Anschauungen bezüglich des Mönchslebens zu widerlegen, d. h. Bernards Lehre — auf die sich Harnack beruft — zu entwickeln. Dann kommen in den §§ 4—8 treffliche Ausführungen über den Leib des Menschen, über die Seele und über die natürlichen Kräfte derselben, besonders über die Willensfreiheit. Der Geist ist so erhaben, daß sich in ihm Welten spiegeln, ja, Gott kann er in seine Seele aufnehmen. Die „magnitudo et rectitudo“ der Seele sind der Untergrund der Freiheit und des übernatürlichen, göttlichen Lebens. Die Ausführungen über die Gottähnlichkeit der Seele sind wunderschön und äußerst klar. Willensfreiheit und Wahlfreiheit hält bereits der heilige Bernard scharf auseinander.

Im zweiten Abschnitte sind dann die göttlichen Tugenden: Glaube, Hoffnung und Liebe, und die Kardinaltugenden behandelt. Hier zeigt sich besonders St. Bernards Größe. Er gebraucht nicht die „termini“ der Theologie und doch sagt er in originellen, schwungvollen Worten dasselbe. Die Eigenheit eines Geistes, der sein Thema völlig beherrscht, über diesem schwebt und in neuen Umrissen die alten Wahrheiten vorstellt. Praelatio veritatis, ein Rüppen an der kostbaren Wahrheit ist der Glaube. Welch' treffliche Ausprägung der Schriftworte! Die Abhandlungen über die Hoffnung und besonders über die Liebe sind wirklich klassisch und die systematische Theologie konnte nicht klarer darüber sprechen. „De objecto perfectae charitatis“ kann niemand wahrer reden als er. Überhaupt schwingt sich St. Bernard in dieser Erklärung und Preisung der Liebe am höchsten.

Der dritte Abschnitt erklärt sinreich die Arbeit des Heiligen Geistes in der Seele, während dann der vierte Abschnitt von der Beschauung spricht und ganz praktisch ist, also wirklich die Beschauung auf ihre Elemente zergliedert. Dieser Abschnitt ist so eigentlich ein Glied, wie man es in Büchern über das geistliche Leben zu finden pflegt.

Der Herr Verfasser hat wirklich eine schöne Arbeit geleistet. Die großartigen Gedanken des heiligen Bernard sind durch eine solche Arbeit allen zugänglich gemacht. Wie wenige könnten sich so eingehend in die Werke des Heiligen vertiefen! Man schaudert zurück, sobald man die großen Foliobände sieht. Durch solche gediegene Einzelabhandlungen aber werden die Schätze ausgebeutet und allen zugänglich gemacht. Nicht nur wohlwollend, sondern auch dankbar liest man dieses Buch. Neben den vielen und vortrefflichen Biographien des heiligen Bernard haben wir so endlich auch eine Entwicklung seiner Gedanken und nicht nur seines Lebens erhalten. Auch Predigern, Rednern und Lehrern des geistlichen Lebens dürften solche Bücher einen ungemein großen Nutzen bringen. So ist es möglich, aus den Urquellen zu schöpfen, ohne daß man sich an abgeleitete kleine Rinnen wendet.

Wien.

Dr. Ferd. Rott.

15) **Der Menschensohn.** Jesu Selbstzeugnis für seine messianische Würde. Eine biblisch-theologische Untersuchung von Dr. theol. Fritz Tillmann, Repetent am Collegium Albertinum in Bonn.

(„Biblische Studien“, XII. Bd., 1. u. 2. Heft). Freiburg 1907. Herder.
gr. 8°. VIII u. 182 S. M. 4.50 = K 5.40.

In unserer problemreichen Zeit ist es gewiß jedesmal freudig zu begrüßen, wenn das eine oder andere gelöst oder der Lösung nahe gebracht wird. Für vorliegenden Lösungsversuch ist die katholische Bibelwissenschaft umso mehr zum Dank verpflichtet, als es sich um eine Frage handelt, welche für die biblische Theologie von grundlegender Bedeutung, aber leider katholischerseits schon seit längerer Zeit, um nicht zu sagen nie, keiner eingehenderen Untersuchung unterzogen worden ist, während die protestantische Literatur seit Herder zahlreiche Werke hierüber ausweist. Überdies hat sich der Herr Verfasser seiner Aufgabe mit anerkennenswerter Gründlichkeit, mit Scharfum und Geistigkeit entledigt. Sein Verdienst ist um so höher zu werten, je größere Schwierigkeiten zu überwinden waren, die teils im Gegenstande selbst, teils in dem Umstände lagen, daß von katholischer Seite kaum nennenswerte Vorarbeiten zu Gebote standen, die Ergebnisse der protestantischen Forschung hingegen größtenteils auf dem Untergrund der Leugnung der Gottheit Christi ruhen und daher vielfach eine Kampf- und Abwehrstellung erforderten. Die Untersuchung gliedert sich nach einer kurzen Einleitung über Wichtigkeit und Schwierigkeit des Problems und über die Methode der Behandlung (S. 1—8) in sechs Kapitel: 1. Zur Geschichte des Problems (9—60). 2. Die sprachliche Untersuchung und die alttestamentliche Wurzel der Selbstbezeichnung Jesu (60—83). 3. Der Menschenohn bei Daniel und in den Apofryphen (83—106). 4. Der Menschenohn im Neuen Testamente (107—147). 5. Die messianischen Hoffnungen des zeitgenössischen Judentums und Jesus (147—169). 6. Wie erklärt sich das Fehlen des Namens „Der Menschenohn“ in der außerevangelischen Literatur des Neuen Testamentes (169—176)? Den Abschluß bilden ein Stellen- und ein Namenverzeichnis (177—179—181). Den Hauptteil der Arbeit bilden, wie in die Augen springt, das zweite, dritte und vierte Kapitel. Als Ergebnisse der Untersuchung werden festgestellt: dem griechischen Ausdruck ὁ θεός τοῦ κυριεύων (der Menschenohn) liegt der aramäische barnasa (barenasa) zu grunde (S. 63); er ist Messiasstitel und hat seinen Ausgangspunkt in der Vision Daniels (Dan. 7, 13), wo der „Menschenohnähnliche“ gleichfalls den Messias bezeichnet. Die Bilderreden des Hymnochbuches fördern die Entwicklung der bloßen Erscheinungsform (bei Daniel) zum messianischen Titel, der in den Evangelien als endgültig festgelegt erscheint (S. 103 u. 106). Keine Menschenohnstelle im Neuen Testamente entzieht sich der messianischen Deutung und die weitauß größte Zahl derselben läßt nur diese zu (S. 147). Jesus wählte diese Selbstbezeichnung, um an dieselbe alles anzuknüpfen, was er über seine Person, seinen Beruf und sein Geschick zu sagen hatte, ohne der Gefahr ausgesetzt zu sein, falschen Messiashoffnungen Vorleb zu leisten (S. 162 f.). Das Fehlen diejes Titels in der außerevangelischen Literatur erklärt sich daraus, daß er für die heidenchristliche Predigt wegen seiner nur für Juden verständlichen Bedeutung nicht gut zu verwenden war (S. 170 f.).

Mag auch die eine oder andere Auffstellung oder Schlußfolgerung des Verfassers noch eine feitere Begründung und klarere Darlegung erheischen, an dem Hauptergebnis wird eine offenbarungsgläubige Bibelforschung, die an der Gottheit Christi und an dem geschichtlichen und organischen Zusammenhang des Alten und Neuen Testamentes festhält, kaum etwas wesentliches ausstellen.

Nur ein paar Bemerkungen untergeordneter Bedeutung. Zur Bequemlichkeit der Leser wäre, nach unserem Ermessens statt der bloßen Zahlen-tabelle (S. 107 f.) der volle Abdruck „der Menschenohnstellen“ in deutscher Uebersetzung etwa die der Synoptiker in drei nebeneinanderstehenden Reihen, entweder nach der Abfolge in der Bibel oder nach den drei Gruppen des Verfassers wünschenswert gewesen. Schon der bibelfundige Exeget kann sich nur schwer alle Stellen nebst ihrem Zusammenhange stets gegenwärtig halten; um wieviel weniger der Laie in der Bibelfunde. Und ob wohl alle Leser die Geduld haben, alle Stellen nachzuschlagen? Und doch ist ihre Kenntnis für das Verständnis so notwendig! — Ferner, da nach dem eigenen Geständnisse des Herrn Verfassers die sprachliche Schwierigkeit

des *Ω:τε* (Mk. 2, 28) durch seine Auffassung nicht restlos behoben wird (§. 129 Ann.), schiene uns die Erklärung Knabenbauers vorzuziehen zu sein, umso mehr als ohnehin auf der folgenden Seite (130) der Vermittlungsgedanke Knabenbauers gestreift ist.

Wenn wir noch die edle Polemik, die mit keinem Worte beleidigt, sowie die Sorgfalt und Genauigkeit in der Ausführung der Schriftstellen hervorheben bei ziemlich häufig an estellten Stichproben haben nur ganz wenige nicht standgehalten (z. B. lies §. 16 Ps. 21 statt Ps. 31; §. 30 Mt. 9, 6 statt 9, 16; §. 41 Mt. 13, 37 statt 15, 37 und einige andere) —, so glauben wir zur Empfehlung der gehaltvollen Schrift, die wir besonders in den Händen aller Theologiestudierenden sehn möchten, des Lobes genug gesagt zu haben.

St. Florian.

Dr. Moissl.

16) **Der Knecht Gottes in Isaia's Kap. 40—55.** Von Feldmann, Freiburg i. Br. 1907. Herdersche Verlagshandlung. (VIII und 206 §.) M. 5.— = K 6.—.

Innerhalb der katholischen Kirche wurde unter dem 'Ebed Jahwé immer der Messias verstanden. Diese kirchlich und wissenschaftlich wohl begründete Erklärung wurde im Protestantismus unter einem gewaltigen Schutthaufen menschlicher und gelehrter Meinungen begraben. Feldmann hat nun in seinem vorliegenden Werke die dankenswerte Arbeit geleistet, die alte wohlbegündete Erklärung auszugraben und zu Ehren zu bringen. Im 1. Kapitel liefert er auf 41 Seiten eine Geschichte der Auslegung in der jüdischen und christlichen Exegese. Sowohl die vorchristliche als auch die christliche Zeit der Auslegung im Judentum ist berücksichtigt: messianische und nichtmessianische Deutung ist besprochen. Innerhalb der christlichen Exegese bieten sich sechs Erklärungen des Knechtes: das ganze Volk Israel, das ideale Israel, der fromme Teil Israels, der Prophetenstand, ein Individuum, der zukünftige Messias.

Ein zweites Kapitel beschäftigt sich auf 38 Seiten mit der Echtheit der 'Ebed-Jahwé-stücke: 42, 1—4; 49, 1 ff.; 50, 4 ff.; 52, 13; 53, 12. Besonders werden die Gründe erprüft, welche den nachexilischen Ursprung der 'Ebed-Stücke erweisen sollen.

Als drittes Kapitel folgt die Abhandlung über den Namen Knecht Jahwés im Alten Testamente mit Auschluß der 'Ebed-Stücke und in diesen Stücken von Seiten des singierten Deutero-Jesaia. Das 4. Kapitel trägt die Nebenschrift „Knecht Jahwés ist nicht das Volk Israel“. Nachdem diese Gleichstellung zurückgewiesen und besondere Schwierigkeiten derselben aufgezeigt worden sind, handelt das Kapitel V vom Knechte Jahwes als einer individuellen Person, das Kapitel VI zeigt seinen Beruf als den eines Propheten, Priesters und Königs, das Kapitel VII behandelt den Satz: „Der Knecht Jahwes ist kein Zeitgenosse des Propheten, sondern eine zukünftige Person! Den Abschluß der ganzen verdienstvollen Arbeit macht das Thema: „Der Knecht Jahwés ist der zukünftige Messias“ als 8. Kapitel.

Der Herr Verfasser hat nach seinem eigenen Vorworte ein mühsames Werk auf sich genommen, seine Geduld und Liebe zur Sache ist auf manche harte Probe gestellt worden; aber die glückliche Lösung hat er nur gefunden, weil der Leuchtturm der katholischen Exegese ihm zu Hilfe kam. Wenn Katholiken diesem Pfadfinder im Schutze rationalistischer Meinungen folgen, an der Hand dieses Buches werden sie sich erinnern an das Psalmenvort (11, 7): Eloquia Domini argentum igne examinatum, probatum terrae, purgatum sepuplum. Wenn Protestanten sich dem Herrn Verfasser anvertrauen, um im Streit der vielen Meinungen die allein richtige zu finden, so wünschen wir ihm das Glück, sehr viele aus dem Irrtum heraus in das Licht der ewigen Wahrheit zu führen, die da in Jesus Christus wandte hier auf Erden als im Ebed Jahwé.

St. Florian bei Enns.

Prof. Dr. P. Amand Polz.

17) **Der heldenmütige Liebesakt zum Troste der armen Seelen im Fegefeuer,** nach den Bestimmungen der Kirche und